

Spurensuche Kunreuth

Spuren der Geschichte sind in jedem Ort vorhanden. Sie prägen oft nicht nur das Dorfbild, das Gesicht eines Ortes, sondern auch die hier lebenden Menschen und ihr Handeln. Der Rundweg „Spurensuche Kunreuth“ soll zeigen, welche Vielfalt in der Geschichte eines Dorfes sichtbar wird. Er soll die Zusammenhänge zwischen dem Dorf und der es umgebenden Kulturlandschaft verdeutlichen. Die „Spurensuche Kunreuth“ ist kein reiner Weg zu Denkmälern oder Sehenswürdigkeiten. Unter dem Motto „Man sieht nur, was man weiß“ möchte er Augen öffnen und auch auf Dinge aufmerksam machen, die unscheinbar sind und erst bei zweiten Hinsehen Bedeutung gewinnen.

Entstanden ist dieser Weg aus einem interdisziplinären Projektseminar 2001 an der Universität Erlangen-Nürnberg unter Beteiligung von Prof. Dr. Werner Bätzing (Kulturgeographie), Dr. Karin Weber (Physische Geographie) und Dr. Andreas Otto Weber (Bayerische und Fränkische Landesgeschichte; Kreisheimatpfleger des LK Forchheim). Der Weg führt durch den Ort Kunreuth und einen Teil seiner Flur, bietet aber auch Möglichkeiten zu Abstechern in Richtung Ermreus (Felsenkeller, Schäferunterstand). So kann Geschichte und Gegenwart eines Dorfes von seinen Anfängen bis zu den Veränderungen im 20. und 21. Jahrhundert erlebt und erwandert werden.



DIE STATIONEN

- | | | | |
|----|------------------------------|----|-------------------------------|
| 1 | Das Kanzleigebäude | 11 | Die Weiherwiese |
| 2 | Die Spuren jüdischen Lebens | 12 | Die Neubaugebiete |
| 3 | Die alten Höfe | 13 | Der Weingarten |
| 4 | Der Schafstall am Kirchberg | 14 | Dorf der Handwerker & Händler |
| 5 | Schaftriebweg & Schafwäsche | 15 | Das ehemalige Gasthaus Krone |
| 6 | Schafhut & Schäferunterstand | 16 | Die Peunt |
| 7 | Der Felsenkeller | 17 | Mühlgraben, Mühlweiher, Mühle |
| 8 | Das alte Schulhaus | 18 | Das Schloss (1) |
| 9 | Die Pfarrkirche St. Lukas | 19 | Das Schloss (2) |
| 10 | „Auf der Hut sein“ | 20 | Gasthaus & ehemalige Brauerei |
| | | 21 | Der Badanger |

IMPRESSUM

Herausgeber: Gemeinde Kunreuth, Reuther Str. 1, 91361 Gosberg, Tel.: 09191/7950-0
 Redaktion: Hermann Ulm, Dr. Andreas Otto Weber, Dr. Karin Weber
 mit Beiträgen von: Dr. Karin Weber, Julia Carl, Alexander Estel und André Widmann
 Grafische Gestaltung: Dr. Roland Lindacher, LO+GO computer+grafik, Kunreuth



Diese Maßnahme ist Teil des LEADER+ Projektes
 „Kulturelles Fränkisches Schweiz“ e. V.
 Das Vorhaben wurde gefördert durch die Gemein-
 schaftsiniziative LEADER+ der Europäischen Union.



1 Das Kanzleigebäude

An der Stelle des ehemaligen Badhauses erbaute Freiherr Carl Maximilian von und zu Egloffstein zwischen 1728 und 1733 dieses Gebäude als Kanzleigebäude des Kantons Gebürg der reichsunmittelbaren freien Ritterschaft Landes zu Franken (Fränkische Reichsritterschaft). Der Bauherr war von 1721 bis zu seinem Tod 1733 Ritterhauptmann dieses Kantons, der in etwa die Landschaft der heutigen Fränkischen Schweiz umfasste, Kunreuth war zu dieser Zeit der Hauptort und Verwaltungssitz.



Carl Maximilian von und zu Egloffstein

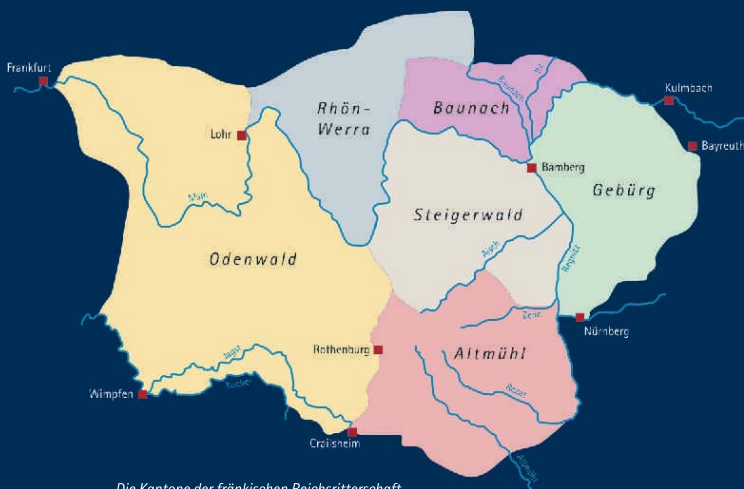
Über den Reichsrittern standen also nur noch der Kaiser und Reichsinstitutionen wie das Reichskammergericht (heute vergleichbar: Bundesgerichtshof). Regional organisierten sich die Reichsritter in Kantonen und wählten für jeden Kanton einen Ritterhauptmann, der dann die Außen- und Innenpolitik leitete. Die drei deutschen Ritterkreise wählten turnusmäßig einen Generaldirektor der Deutschen Reichsritterschaft. Die fränkischen Kantone hatten ebenfalls einen Generaldirektor. Durch die Kantonskanzlei kam auch ein „hauptstadttypischer“ Beamtenapparat zeitweise nach Kunreuth: Kantonsadvocat und -syndicus, Kanzlisten, Sekretäre, Truhenmeister (Finanzen), Rechnungsführer, Kassier, Trompeter und Boten für Kurier- und Polizeidienste.

1773 übernahm der Egloffstein'sche Amtskastner in Kunreuth Johann Friedrich Müller das Anwesen. Hier wurde 1779 sein Sohn Friedrich geboren, der später von Großherzog Carl-August von Sachsen-Weimar geadelt wurde, dessen Kanzler war und in Weimar einer der engsten Vertrauten Goethes und dessen Testamentsvollstrecker wurde.



Friedrich von Müller

2001 bis 2003 wurde das später als Rathaus genutzte Gebäude von der Gemeinde Kunreuth saniert und um einen Veranstaltungssaal erweitert.

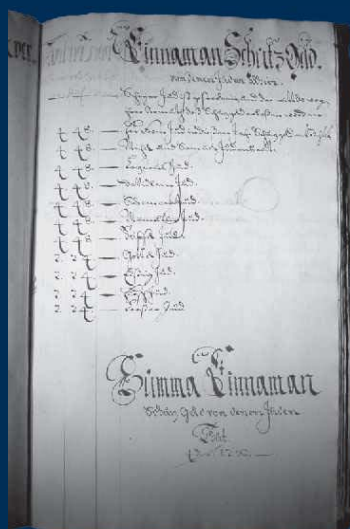


Die Kantone der fränkischen Reichsritterschaft

Die reichsfreien Adels- bzw. Ritterfamilien des späten Mittelalters, die sich keinem Landesherren (Herzog, Markgraf, Fürstbischof) unterstellt hatten, schlossen sich vor 1500 zu einer politischen Genossenschaft zusammen, in der sie ihre Interessen gegen Kaiser, Landesherren und Reichsstädte besser vertreten konnten als einzeln. 1555 wurde die Reichsritterschaft als reichsunmittelbar anerkannt, die Ritter erhielten die Religionsfreiheit und übten seither die Kirchenhoheit über ihre Untertanen aus.

2 Die Spuren jüdischen Lebens

Seit dem frühen Mittelalter lebten Juden auch in Franken. Erstmals 1298 kommt es in Ostfranken zu Verfolgungen (Pogrome), besonders in den Städten. In Folge beginnen sich die Juden von den Städten abzuwenden und sich in Dörfern und Märkten anzusiedeln. Nachdem 1349 in Nürnberg eine blutige Judenverfolgung auch das jüdische Stadtviertel (den heutigen Hauptmarkt) zerstört hatte, boten die Herren von Schlüsselberg (Burg Neideck) den Überlebenden Schutz in ihren Orten. Damit wird erstmals die Funktion des Adels als Schutzmacht über die Juden in der Region sichtbar.



Dem Eintrag im Rechnungsbuch des Kostenamts Kunreuth von 1706 zufolge zählte die Judenschaft in Kunreuth 1706 zwölf Familien

1548 übertrug Kaiser Karl V. in der *Reichspolizeyordnung* der Reichsritterschaft das sogenannte Judenschutzrecht. Dieses bot den Rittern die Möglichkeit, Juden aufzunehmen und von ihnen Steuern und andere Abgaben zu erheben, die bald einen beträchtlichen Anteil an den Einnahmen der Reichsritter ausmachten. Diese Einnahmemöglichkeiten führten auch dazu,

dass es in vielen reichsritterschaftlichen Siedlungen zu einer Politik der Judenansiedlung kam. Deshalb findet man noch heute in vielen ehemals reichsritterschaftlichen Orten Spuren von vergangenem jüdischen Leben.

Erste Nachrichten über jüdische Einwohner in Kunreuth gibt es schon Mitte des 15. Jahrhunderts, doch erst während des 30-jährigen Krieges, seit 1638, ist eine kontinuierliche Ansiedlung belegbar. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wuchs daraus eine bedeutende jüdische Gemeinde mit eigener Synagoge und von 1830 bis 1876 mit eigener Religionsschule, jedoch ohne eigenen jüdischen Friedhof.

Die Juden waren in Kunreuth teilweise Mitglieder der Gemeinde und konnten hier Grundbesitz erwerben. 1728 sind 13 von 56 Gemeinderechten in jüdischer Hand und es leben bereits 20 jüdische Familien am Ort. Sie lebten von Klein-, Gewürz- und Viehhandel, waren Schneider, koscherer Metzger, Krämer, Tuchweber, Leinweber oder Seifensieder und trugen so zur handwerklich-gewerblichen Vielfalt Kunreuths entscheidend bei.

1764 wurde eine neue Synagoge *beym Steg*, also direkt am Troppbach gebaut. Nachdem 1815 mit 143 Personen ein Höchststand der jüdischen Gemeinde bestand, begann um 1850 in Kunreuth, wie in den meisten Dörfern der Fränkischen Schweiz, die Abwanderung der jüdischen Gemeindemitglieder in die aufstrebenden Städte (vor allem nach Fürth) und nach Übersee: 1845 gab es noch 106 Juden in Kunreuth, 1880 nur noch vier Familien, die Kultusgemeinde Kunreuth existierte ab dieser Zeit faktisch nicht mehr. Der Handelsmann Sigmund Sulzberger ist 1890 Kunreuths einziger Jude. Als die Kunreuther Judengemeinde 1920 juristisch aufgelöst wurde, war die Synagoge bereits abgerissen worden.



Die ehemalige Judenschule in der Badstraße

Neben einer Vielzahl von Klein- und Kleinanwesen wurde die Kunreuther Landwirtschaft lange Zeit von einigen wenigen großen Höfen geprägt, welche auf eine jahrhundertlange Tradition zurückblicken können und in deren Besitz sich auch ein Großteil der Kunreuther Flur befindet. Mitte des 19. Jahrhunderts existierten acht solcher großen Anwesen mit einem Grundbesitz von etwa zehn bis 20 Hektar: die Höfe Schmidt (Schwarzenbauer), Brütting (Biberle), Will (Oberer Dürrnveit) und Ulm (Unterer Dürrnveit) hier am Kirchberg, die Anwesen Sippel und Schmidt (Malersbauer) in der Forchheimer Straße sowie die Höfe Windisch und Kraus am Troppbach unterhalb des Kirchbergs. Daneben hatten auch die Schlossherrschaft, die Pfarrei sowie die beiden ansässigen Wirtschaften ähnlich großen landwirtschaftlichen Grundbesitz.



Hausnummern und Besitzer: 7 Schmidt Anna (Schwarzbauer); 8 Brütting Johann Georg (Biberle); 9 Will Johann (Oberer Dürrnveit); 10 Ulm Paulus (Unterer Dürrnveit); 44 Erlwein Katharina (Bierbrauer); 54 Eckert Andreas Johann (Bierbrauer); 55 Sippel Johann Georg (Bauer); 56 Schmidt Johann (Malersbauer); 70 Windisch Friedrich (Bauer); 71 Krauß Margaretha (Bauer); 72/74 Pfarrei (Kirche mit Pfarrhaus und Nebengebäuden); 77 Egloffstein'sche Gutsherrschaft (Schloss mit Nebengebäuden); 78 Judengemeinde (Synagoge)

Hofteilungen und Flurgeschichte

Bis zur Neuordnung im Rahmen des Flurbereinigungsverfahrens 2005/2006 stellte die Kunreuther Flur mit ihren alten, teils über Jahrhunderte unveränderten Strukturen ein anschauliches Abbild der Geschichte der Kunreuther Höfe dar. Anhand der steten Nachbarschaftslage ehemals zusammengehöriger Höfe in der Flur konnten die ursprünglichen Hofeinheiten gut rekonstruiert werden. Jede ihrer Wiesen, jeder Acker zeigte eine Unterteilung in zwei oder mehr Teilflächen. Obwohl die Hofteilungen mehrere Jahrhunderte zurückliegen, waren die alten Flureinteilungen bis in die jüngste Vergangenheit nahezu unverändert erhalten geblieben. Im Rahmen der Flurneuordnung erfolgte wieder eine Zusammenlegung zu größeren Feldstücken, die bestehende Nachbarschaftslage konnte aber vielfach erhalten bleiben. In einigen Fällen entstanden durch die Zusammenlegung wieder Parzellenstrukturen, die dem Zustand vor den historischen Hofteilungen entsprechen.

Die Lage der Höfe sowie ihrer Felder und Wiesen verrät, dass es sich bei jeweils zwei dieser Anwesen um Teile vormals noch größerer Hofeinheiten handelt. So wurde z. B. der Hof des „Dürrnveiten“, vor dem wir hier am Kirchberg stehen, Anfang des 18. Jahrhunderts in zwei halbe Höfe aufgeteilt, der alte Hausname besteht in den Hofbezeichnungen „Oberer Dürrnveit“ und „Unterer Dürrnveit“ weiter. 1728 ist der Hof zwar schon in zwei Besitzeinheiten aufgeteilt, die Abgaben an die Schlossherrschaft werden jedoch noch für den *ganzen Frohnhof* erhoben. Neben einer Geldabgabe (7 Gulden 40 Kreuzer) gab es vielfältige Naturalabgaben: Eier, Hühner, Korn, Dinkel, Gerste und Hafer. Als Frondienst für die beiden *Großen Wiesen* in der nördlichen Gemarkung waren die Hofbesitzer verpflichtet, für die Schlossherrschaft *ein Reuth-Pferd zu halten, und solches ohne weitere Entgeltung uf jedesmaliges Anverlangen zu verschaffen und herzugeben.*



Anwesen „Unterer Dürrnveit“ (Ulm) um 1910

4 Der Schafstall am Kirchberg

Die Schäferei hatte in Kunreuth vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert eine herausragende wirtschaftliche Bedeutung. Die Bedeutung der Schäferei zeigt sich u. a. dadurch, dass sie in den Urbaren (= herrschaftliche Rechts- und Grundbesitzverzeichnisse) des 16. bis 18. Jahrhunderts jeweils an erster Stelle aufgeführt wird. Die Abgaben der Schäferei überstiegen bei weitem die Abgaben selbst der größten Höfe. Im Jahr 1553 erfahren wir etwas über die Größe der Schäferei: Als Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach Kunreuth im Zweiten Markgrafenkrieg zerstörte, nahm er hier sechshundert Schafe mit.

Schafherden der Schlossherrschaft und der bäuerlichen Gemeinde wurden im nahen und weiteren Umkreis von Kunreuth über Weideflächen getrieben. Sie lagen meist am Rand der Gemarkung oder in für den Ackerbau ungünstigen, weil zu nassen oder zu trockenen Bereichen. Viele Flurnamen sind bis heute erhalten: Hutweide, Hutgraben usw. Die jahrhundertelange Beweidung der Region durch große Schafherden ließ eine teilweise wald-

lose Landschaft entstehen, in der die Felsen weithin sichtbar waren. Auch am Nordhang des Hetzleser Berges befanden sich größere Schafweideflächen, der Berg war in weiten Bereichen waldfrei. Ab dem 19. Jahrhundert verlor die fränkische Schafhaltung durch die wachsende industrielle Konkurrenz der überseeischen Woll- und Baumwollproduktion zunehmend an Bedeutung. In Kunreuth wurde sie bis ins 20. Jahrhundert von einigen Bauern fortgeführt. Mit dem Niedergang der Schafhaltung wurden die ehemaligen Schafweiden nicht mehr genutzt, und Gebüsch und dichte Wälder bedeckten bald wieder die Hänge.

Hier am Kirchberg errichteten zwei der letzten noch Schafzucht betreibenden Kunreuther Landwirte den bis heute bestehenden Schafstall. Das Fachwerkgebäude von 1835 (2004/05 renoviert) ersetzte die alte Schäferei von Kunreuth, die sich an der Peunt, dem früheren herrschaftlichen Schafpferch zwischen Schlossareal und Forchheimer Straße, befand und dort immer wieder von Hochwassern des angrenzenden Troppbachs betroffen war.

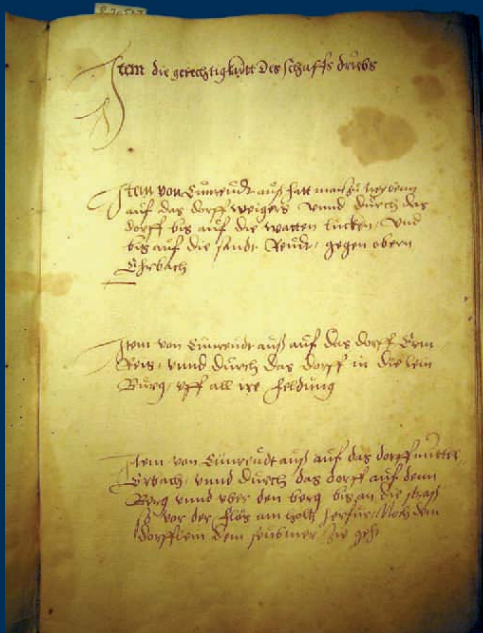


Heute ein seltenes Bild – ein Wandschäfer mit seiner Herde zwischen Weierwiese und Hutgraben 2006

➡ Zur Tafel 5 gelangen Sie, wenn Sie den Ort in Richtung Ermreus verlassen und links in den Feldweg einbiegen.

5 Schaftriebweg & Schafwäsche

Schäfferei braucht Schaftriebwege als Verbindung zu den Weideflächen. Die Schäfferei der Kunreuther Schlossherrschaft trieb ihre Tiere auch auf die Fluren der umliegenden Dörfer Weingarts, Oberehrenbach, Ermreus, Mittelehrenbach, Seidmar und Dobenreuth. Im Urbar des Claus von Egloffstein von 1556 heißt es zu den Schaftriebsrechten in Richtung Ermreus: *Item von Cunreudt auß auf das Dorff Ermreis und durch das Dorff in die Leinbürg uff all ire Feldung.*



Eintrag zu den Kunreuther Schaftriebwegen im Urbar des Claus von Egloffstein von 1556

Die Schaftriebwege lassen sich noch heute gut als Relikte einer ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzung erkennen. Durch den jahrhundertlangen Schaftrieb auf den Wegen entstand die charakteristische hohlwegartige Form, die gerade hier am Hetzleser Berg gut erkennbar ist. Der Weg, auf dem wir gehen, war ein solcher Schaftriebweg, der zur Schafhut (Tafel 6), also auf die Weideflächen am Nordhang des Hetzleser Berges, führte. Im weiteren, bergauf führenden Verlauf des Weges ist der alte Hohlweg neben dem heutigen Wirtschaftsweg noch erhalten. Die randlich begleitenden Ödlandstreifen und die

Gebüschreihen dienten dazu, die Herden zusammenzuhalten und so Verbiss in den angrenzenden Feldern zu verhindern. Die Wege wurden gemeindlich-genossenschaftlich genutzt. Diese gemeinsame Nutzung führte auch oft zu Konflikten um die jeweiligen Weiderechte. Über die Ackerflächen durften die Schafherden erst dann getrieben werden, wenn die Äcker abgeerntet waren. Als wichtiges Datum galt der Bartholomäustag, der 26. August, an dem die Feldarbeiten beendet sein sollen und der so das Bauernjahr beschließt. Erst danach durften die Schafe über die Stoppeläcker geführt werden.

Bevor Schafe geschoren werden konnten, musste ihre Wolle gereinigt werden. Man wusch die Schafe daher in den Bächen. Die Schafwäsche am Laschbach, vor der wir hier stehen, wurde an dieser Stelle angelegt, da hier das Ufer relativ flach und das Bachbett breit ist, so dass die Schafherde ohne Schwierigkeiten ins Wasser getrieben werden konnte. Außerdem versuchte man, den Bach an dieser Stelle so weit aufzustauen, dass der Wasserstand ausreichend hoch war, um die Schafe waschen zu können. Schafwäsche und Schafschur erstreckten sich gewöhnlich über mehrere Tage. Man trieb die Schafe mehrmals in das Wasser und reinigte ihre Wolle. Danach entließ man sie auf die sogenannten Schurwiesen, denn erst wenn das Fell vollständig getrocknet war, also ein bis zwei Tage später, konnte mit dem Scheren begonnen werden. Auf Kunreuther Gebiet befindet sich eine weitere Schafwäsche in der Nähe der Weiherwiese am Troppbach.



Schafwäsche vor der Schur (Ausschnitt aus dem Gemälde „Sommer“ von Joos de Momper, 1615)

6 Schafhut & Schäferunterstand

Hier am Nordhang des Hetzleser Berges befanden sich bis ins 19. Jahrhundert weitläufige Schafhutflächen, auf welche die Schafe der Kunreuther Schlossherrschaft und der bäuerlichen Gemeinde zur Weide getrieben wurden. Der Berg war in großen Bereichen waldfrei, ähnlich wie dies heute noch am sechs Kilometer nördlich gelegenen Walberla (Blick gegenüber über das Tal) sichtbar ist. Mit dem Niedergang der Schafhaltung im 19. Jahrhundert verloren die ehemaligen Schafhutflächen ihre Bedeutung.

Die Flächen wurden parzelliert und gelangten in Privatbesitz. Der größte Teil wurde aufgeforstet, kleinere Flächen blieben als Wiesen erhalten oder wurden mit Obstbäumen bepflanzt.

Rechts des Weges liegt am Waldrand der frühere Schäferunterstand, ein winziges Obdach aus Stein. Er diente dem Schäfer, der Tag und Nacht bei seiner Herde wachte, als Schutzraum.



Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Schafweiderechte zwischen Weingarts (B), Kunreuth (F) und Ermreus (G) am Hetzleser Berg (N), der sogenannten „Leinbürg“ oder „Leinbürg“, umstritten. Anlässlich eines Gerichtsprozesses wurde die landschaftliche Situation in einer Karte festgehalten.

Man kann unter anderem den in großen Teilen unbewaldeten Nordhang des Hetzleser Berges erkennen. Die Weideflächen weisen einen lichten Baumbestand auf und sind durchzogen von einigen bergauf führenden, hohlwegartig eingeschnittenen Schaftriebsegen. (Quelle: Staatsarchiv Bamberg)

7 Der Felsenkeller

Der geräumige Kunreuther Felsenkeller wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bierkeller der ehemaligen Brauerei Erlwein (heutiges Gasthaus zum Schloss) angelegt und mehrmals erweitert. Mit verschiedenen Haupt- und Nebengängen erstreckt sich das in den harten Rhätsandstein geschlagene Kellersystem auf einer Länge von etwa 130 Metern. Seitlich befinden sich in allen Kellergängen aus dem Fels gehauene Fassablagen, auf denen das Bier bei einer ganzjährig konstanten Temperatur von 6 bis 8 °C gelagert wurde. Für eine ausreichende Durchlüftung des Kellers sorgt ein zentral gelegener Luftschacht.



Kunreuther Felsenkeller

Nach der Aufgabe des Brauereibetriebs wurde der Felsenkeller im Jahre 1879 samt zugehörigem Schankplatz und Kellerhaus an die zweite Kunreuther Brauerei (ehemaliges Gasthaus zur Krone) verkauft, welche ihn bis in die 1920er Jahre als Bierkeller mit sommerlichem Schankbetrieb nutzte. Ihr gehörte schon ein weiterer Keller am Badanger in Kunreuth.

Während des Zweiten Weltkriegs bot der Felsenkeller der Bevölkerung Zuflucht vor Luftangriffen. Später verfiel der Keller mehr und mehr, der Eingangsbereich stürzte vollends ein. Erst eine aufwendige Freilegung und Renovierung im Jahre 2000 machte den Keller wieder zugänglich.



Ehemaliges herrschaftliches Brau- und Kellerhaus - ab Beginn des 19. Jahrhunderts Brauerei der beiden Kunreuther Wirte

Schon 1595 muss in Kunreuth ein Schulhaus bestanden haben, wie uns Rechnungen über Renovierungsarbeiten und den Anbau von Ställen verraten. Über die dürftige Einrichtung der Schule wird berichtet: „. . . eine lange Schultafel, ein kleines Hängetischlein, eine schwarze Singetafel, ein Baumölfläschlein und ein Schlösslein, so zum Versperren des Schulhauses gehört“. Die Aufgaben des Lehrers werden 1728 so beschrieben: „die Jugend im Lesen und Schreiben, dann Rechnen unterweißen, die Kirchen auf und zu schließen, die Orgel schlagen und singen, den Kirchenornat verwahren, und zu gewöhnlichen Zeiten nach Herkommen läuten...“ Dafür hatte der Lehrer eine kostenfreie Wohnung samt einem kleinen Gärtlein und einem viertel Tagwerk Feld. Er erhält 18 Gulden 48 Kreuzer Besoldung von der Herrschaft, acht Gulden von der Kirche und drei Gulden von der Gemeinde, zwei Gulden von den Juden, dazu verschiedene Naturalabgaben.



Beengte Verhältnisse in einer Dorfschule -
Ölgemälde „Die Dorfschule“ von Samuel
Albrecht Anker (1831-1910)

Das heute noch bestehende alte Schulgebäude (es ist heute Jugend- und Gemeindehaus der Kirchengemeinde) wurde 1758 erbaut und bis 1887 benutzt. Der zu Grunde liegende Bauplan wurde auch in anderen Egloffstein'schen Orten (z.B. Bieberbach) verwirklicht.

Das Schulhaus war gleichzeitig auch Wohnung des Lehrers, der von der Schlossherrschaft eingesetzt und bezahlt wurde. Bis 1781 waren sogar Wohnzimmer des Lehrers und Klassenzimmer ein- und dasselbe. Im Schulhaus befand sich außerdem eine kleine Wohnung für die Pfarrerswitwen. 1840 waren eine grundlegende Renovierung und Erweiterung der Schule notwendig. Dabei wurde die Pfarrwitwenwohnung als solche aufgelassen und die Räume in die Schule mit einbezogen. Zum Schulhaus gehörte immer auch ein Stall für eine Kuh und ein paar Schweine, und noch heute liegt am Ortsausgang nach Ermreus der Schulacker.



Vollwalmdachhaus in
Bieberbach 1758
(Zeichnung:
Otto Voit)

Die Kunreuther Kirche steht im Zentrum der vermutlich ältesten Kunreuther Ansiedlung. 1426 wurde die heutige Kirche geweiht, es gab aber wohl einen Vorgängerbau. Die Mauern der Kirche stammen größtenteils aus dem 15. Jahrhundert, ebenso wie die an der Südmauer erhaltenen Reste der Freskenausmalung (Kreuzwegsszene). 1553 wurde die Kirche im 2. Markgräflerkrieg durch die Soldaten des Markgrafen Albrecht-Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach niedergebrannt, später wieder erbaut. 1610 und 1668 wurde die Kirche umgebaut und barockisiert. Dabei erhielt die Kirche eine Barockfassade in gelbem Sandstein und den großen Zwiebelturm.



Totenschild des
Claus von Egloffstein

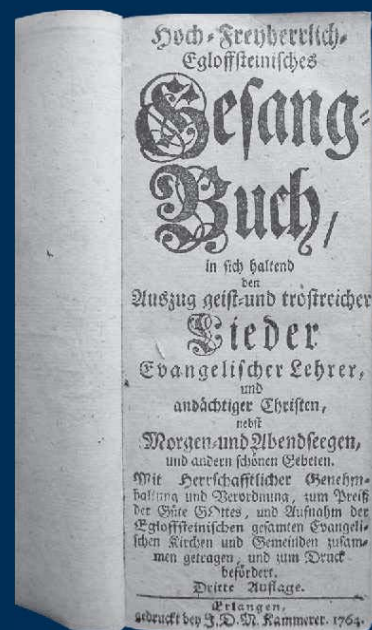
Das Wappen der Freiherren von und zu Egloffstein auf der Fassade zeigt die Dominanz der Ortsherrschaft über viele Bereiche des täglichen Lebens in Kunreuth: Sie hatte das Patronat über diese Kirche bis 1970 inne. Die Herrschaft konnte also den Pfarrer bestimmen, musste ihn aber auch bezahlen. Die Bindung der Kirche an die Familie der Schlossherren wird durch das Egloffstein'sche Wappen über dem Portal und durch die Totenschilder der Egloffsteiner Claus und Veit aus dem 16. Jahrhundert im Inneren deutlich. Beide sind vor dem Altar bestattet. Wie die meisten reichsfreien Ritterfamilien entschieden sich auch die Herren von Egloffstein zu Kunreuth für den lutherischen Glauben, den sie nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 auch ihren Untertanen vorschreiben konnten. Es ist aber möglich, dass die Bevölkerung Kunreuths ohnehin bereits zum Luthertum überge-

gangen war. Kunreuth wurde so eine evangelische Insel inmitten des katholischen Bamberger Bistumslandes. Die Innenausstattung mit barocker Kanzel und Emporen ist typisch für eine evangelische Kirche.

Die Kirche St. Lukas ist heute Pfarrkirche für die evangelisch-lutherische Bevölkerung von Kunreuth und von 14 umliegenden Orten.



Abendmahlkelch mit
Egloffstein'schem
Wappen



Egloffstein'sches Gesangbuch von 1764 -
ältestes Beispiel aus der Reichsritterschaft

Flurnamen und vergangene Landnutzung

Der Weg führt an dieser Stelle durch die Flur „Hutweide“. Flurnamen, die vom Wort „Hüten“ stammen, wie *Hutweide*, *Hutgraben* (auf der gegenüberliegenden Talseite) und *Schurwiese* zeigen uns die ehemalige Nutzung dieser Flächen als Weidegebiet für Schafe und deren Schur an. Neben der Schurwiese liegt im Talgrund am Troppbach eine Schafwäsche, in der man die Schafe vor der Schur auf der Schurwiese reinigen konnte. Hutweiden waren früher meist mit stacheligen Büschen und Zwergsträuchern durchsetzte Grasflächen oder lichte Wälder mit einzelnen Eichen und Buchen. Eicheln und Bucheckern dienten als zusätzliches Viehfutter. Im Bereich der Flur „Hutweide“ hat sich bis heute ein schmaler Streifen mit lichtem Eichenbestand entlang des Weges nach Weingarts erhalten. Die Hutweiden dienten zwischen Aussaat und Ernte als Weiden, in der übrigen Zeit wurde meist die ganze Feldflur als Weide für die Wanderschäferei genutzt.

Seilerswiese im Troppbachtal

Am gegenüberliegenden Talhang sieht man am unteren Hang feuchte Wiesen. Eine der Wiesenparzellen dort heisst Seilerswiesen. In Kunreuth gab es noch Mitte des 20. Jahrhunderts drei Seilereibetriebe. Hier in der Seilerswiese fand wohl der erste der vielen Arbeitsschritte statt, die der Seiler unternahm, um aus Hanfstengeln die wertvollen Fasern zu gewinnen: das Röste- oder Rotteverfahren. Dabei wurde der geerntete Hanf für längere Zeit entweder in Wassergruben oder auch in taufeuchtes Gras (Tauröste) gelegt. Ein Gärungsprozess bewirkt, dass sich anschliessend die Fasern aus den Stengeln herauslösen lassen. Die Quellen, die hier wie am gegenüberliegenden Hang an der Schichtgrenze zwischen Sandstein und Ton austreten, sorgten für eine ständige Durchfeuchtung der Hanfstengel. Hanf- und Flachsrostete legte man möglichst außerhalb der Ortschaften an, da bei der Gärung unangenehme Gerüche entstanden. Auch durfte das Wasser aus den Röstegruben auf keinen Fall in Fischteiche gelangen, da es dort zu Fischsterben geführt hätte. Die anschließenden Schritte der Fasergewinnung sind das Schwingen (Brechen) und das Hecheln (Kämmen).



Historische Flurkarte
zum Flursteuerkataster
Kunreuths von 1848

11 Die Weiherwiese

Der Flurname Weiherwiese sagt es deutlich: dieser Bereich ist früher einmal als Fischweiher genutzt worden. Tatsächlich verläuft der heutige Weg an der Weiherwiese auf einem Damm, der künstlich für die Anlage eines Teiches aufgeschüttet wurde. Der Untergrund besteht hier aus einem wasserundurchlässigen Tongestein, dem Feuerletten. Dieser verhindert, dass das Wasser versickert, und begünstigt damit die Anlage eines Teiches. Rechts am Hang schließt sich nach oben hin eine Sandsteinschicht an. Sie ist porös, und Grundwasser kann durch sie von oben nach unten durchsickern. An der Grenze zwischen diesem wasserführendem Rhät-Sandstein und dem stauenden Ton tritt das Wasser an mehreren Stellen an die Oberfläche. Diese Schichtquellen sowie der vorbeifließende Troppbach speisten den Teich ständig mit Frischwasser.



Die Tradition der Weiherwirtschaft – vor allem zur Karpfenzucht – reicht bis ins Mittelalter zurück

Im früheren Troppbachweiher wurden Fische für die Tafel im Schloss und für den Verkauf auf den Märkten gezüchtet – der Teich war Bestandteil der Schlossökonomie. 1556 wurden jährlich 500 Jungfische eingesetzt. Fischzucht betrieb die Kunreuther Schlossherrschaft im 16. Jahrhundert in fünf Weihern (darunter auch der Schlossgraben und der Mühlweiher) und einem Bach. Um 1730 wurde der herrschaftliche Troppbachweiher trockengelegt, in eine Wiese umgewandelt und verkauft. Erhalten blieb der die Wiese mittig durchziehende Graben, der zum Ablassen des Teiches diente.

Der ehemalige Trubbachweiher im Urbar des Rittergutes Kunreuth von 1728



Siedlungsentwicklung Kunreuths

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Siedlungsentwicklung Kunreuths von mäßigem, doch recht kontinuierlichem Wachstum geprägt. Kleinere Erweiterungen gab es entlang der Ausfallstraßen, zusätzlich entstanden einige Neubaugebiete.

Bereits in den Nachkriegsjahren begann die Erweiterung der **Egloffsteiner Straße** sowie am **Badanger**. Die Bebauung am steilen Badanger reicht mittlerweile bis in die oberhalb gelegenen, flacheren Hangbereiche der **Badleite**, wo 2004 ein größeres Neubaugebiet entstand.

In den 1950-er Jahren entstand die **Paul-Strian-Straße** (Paul Strian, 1890-1974, früherer Landrat des Landkreises Forchheim, gebürtig und wohnhaft in Kunreuth). Neben einigen Wohnhäusern wurden hier im Gartenbereich hinter dem ehemaligen Kanzleigebäude (Rathaus) zwei größere Mietshäuser des genossenschaftlichen Wohnungsbaus errichtet.

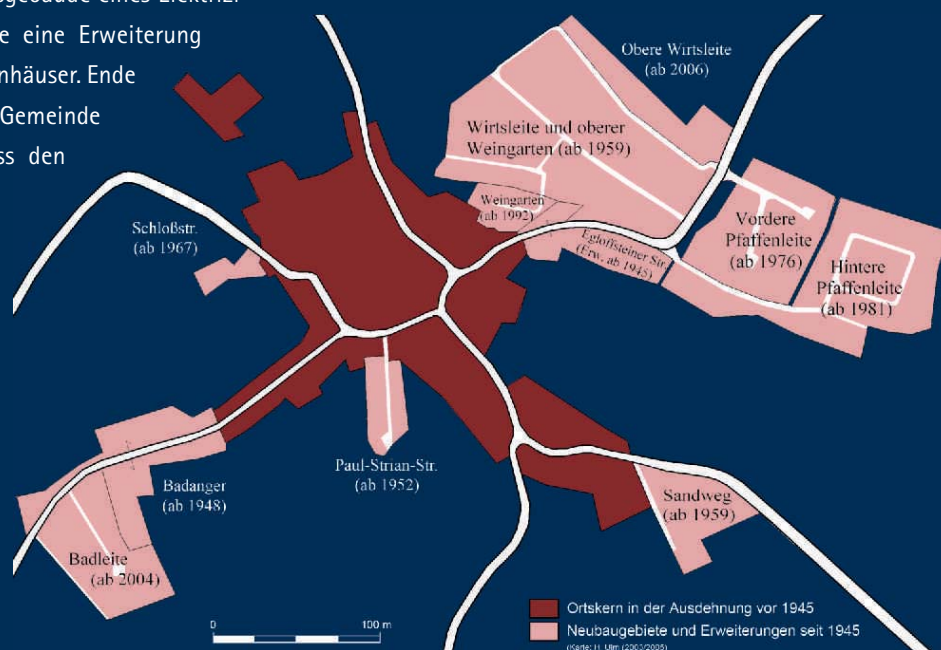
Der **Sandweg** ist eine kleine Neubausiedlung am südöstlichen Ortsende von Kunreuth. Die Bebauung begann 1959 mit dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines Elektrizitätsunternehmens, später folgte eine Erweiterung Richtung Süden durch zwei Wohnhäuser. Ende der 1980-er Jahre baute die Gemeinde Kunreuth im direkten Anschluss den gemeindlichen Kindergarten.

Zum Flur- und Straßennamen „Pfaffenleite“: Schon seit dem Mittelalter gehörten zu einer Pfarrkirche neben einem Pfarrhaus auch ein sog. *Pfarrwidum*, d.h. Wirtschaftsgebäude und landwirtschaftliche Flächen. Die Äcker, Wiesen und Obstgärten des Kunreuther Pfarrers erstreckten sich hier in der Pfaffenleite (*Pfaffe*: derb für Pfarrer, *Leite*: flach geneigter Hang) und in den talwärts angrenzenden Troppbachwiesen. Mit ca. 10 ha gehörte die Pfarrei zu den größeren landwirtschaftlichen Betrieben des Ortes. Die Flächen befinden sich, mit Ausnahme der bebauten Bereiche in der Hinteren Pfaffenleite, bis heute in Kirchenbesitz.

Ebenfalls 1959 begann die Bebauung des Siedlungsgebietes **Wirtsleite** und **Weingarten**. Hier entstand eine reine Wohnsiedlung vor allem im Stil der 1960-er und frühen 1970-er Jahre. Der Bereich der oberen Wirtsleite im Nordosten des Siedlungsgebietes wurde erst 2004/2005 erschlossen. Der steile untere Hangbereich des Weingartens wurde Anfang der 1990-er Jahre zum Baugebiet.

Die beiden Neubaugebiete **Vordere Pfaffenleite** und **Hinterer Pfaffenleite** stellen ebenfalls reine Wohnsiedlungen dar. Die Vordere Pfaffenleite wurde fast vollständig in den späten 1970-er und frühen 1980-er Jahren bebaut. Die Hinterer Pfaffenleite entstand hauptsächlich in den 1980-er Jahren.

Im Bereich des alten Ortskerns kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu einigen wenigen Nachverdichtungen – meist durch Teilung von Grundstücken und Neubau von Wohnhäusern in früheren Gartenbereichen. Auch der Bereich der Peunt wurde weiter bebaut, wenn auch hier immer noch großzügige Gartenflächen vorhanden sind. Am westlichen Ortsausgang der Schlossstraße erfolgte eine kleine Erweiterung durch zwei Wohnhäuser.



Von Weinbau zum Brauwesen

Oberfranken hat vom 17. zum 19. Jahrhundert einen starken Wandel in der Agrarstruktur und in der Getränkeproduktion und -konsum erlebt. Davon, dass die Fränkische Schweiz heute die größte Brauereidichte der Welt besitzt, war im 16. Jahrhundert in Kunreuth wie auch andernorts noch nichts zu bemerken. Hier am Südhang des Ortes wurde jedoch Wein angebaut. Der Weinberg wurde von der Schlossökonomie und vom ortsansässigen Wirt betrieben. Dieser zinst von seiner Schenkstatt 1606 vier Gulden, von dem dazugehörigen alten Weingarten gab er 12 Pfennige. Weitere Weinberge besaß die Schlossherrschaft in Dobenreuth, Pinzberg, Kirchehrenbach, Mittelehrenbach, besonders aber in Forchheim-Reuth.



Der Rebmann

Holzschnitt aus: Jost Amman (1539–1591)
„Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden hoher und nidriger, geistlicher und weltlicher, aller Künsten, Handwerken und Händeln...“ (Das Ständebuch)

Im Buch wird das Bild von folgendem Text von Hans Sachs begleitet:

*Ich bin dein Hækker im Weinberg,
 Im Frühling hab ich harte werck,
 Mit graben, pälzen und mit hauwen,
 Mit Prälstossn, pflantzen und bauwen,
 Mit auffbinden und schneiden die Reben,
 Biß im Herbst die Trauben Wein geben:
 Den man schneidt und außprest denn fein
 Noa erfand erstlich den Wein.*

(Anmerkung: pälzen = propfen, veredeln)

Der Straßename „Weingarten“ findet sich im ehemaligen zum Schloss gehörenden Herrschaftsweingarten, dem alten Weingarten, einem steilen Südhang im Rhätsandstein, also der am besten geeigneten Weinlage des Ortes. Neben einer Verschlechterung des Klimas in der sogenannten kleinen Einzeit spielte für den Strukturwandel auch die Förderung des Bieres durch die Brauereigründung der Schlossherrschaft im Schlosshof eine wichtige Rolle. Im 19. Jahrhundert wurde der alte Kunreuther Weingarten dann in einen Hopfen- und Obstgarten umgewandelt – ein typischer Wandel, wie er in Franken auch andernorts anzutreffen ist. Spuren des ehemaligen Weinbaus finden sich noch in Ortsnamen, wie z. B. Weingarts, und in Flurnamen an den Hängen des Walberla oder des Forchheimer Ortsteils Reuth, wo seit dem 12. Jahrhundert Weinbau betrieben wurde.

Von Weinbau zum Brauwesen

Während die Kunreuther Schlossherrschaft im 16. Jahrhundert noch ganz auf die Weinproduktion und Weinkonsum ausgerichtet war, änderte sich dies im 17. Jahrhundert. 1606 sind in den Rechnungen erstmals Ausgaben für die Nutzung der fürstbischöflich-bambergischen Brauerei zu Forchheim genannt. Zeitlich parallel zur großen Förderung fürstlicher Brauhäuser im Herzogtum Bayern, im Hochstift Würzburg und im Hochstift Bamberg, entstanden in den Egloffstein'schen Herrschaften Kunreuth und Egloffstein herrschaftliche Brauhäuser. In Kunreuth wurde das Brauhaus 1620/1623 im Verlauf eines großen Umbaus im Innenhof des Wasserschlosses errichtet. Nur der ortsansässige Wirt und der Kunreuther Pfarrer hatten ein Braurecht, letzterer allerdings nur für den Eigenbedarf.

Das hier gebraute Bier wurde auch in den Orten Weingarts, Ermreus, Gaiganz, Kersbach, Pinzberg, Gosberg, Dobenreuth, Mittel- und Oberehrenbach und Dietzhof ausgeschenkt. In allen diesen Orten hatte das Kastenamt Kunreuth Anteil an der Gerichtsherrschaft. In Kunreuth selbst durfte kein auswärtiges Bier ausgeschenkt werden.

Als Kunreuth um 1714 unter dem Ritterhauptmann Carl Maximilian von Egloffstein stark gewachsen war, war sowohl ein zweites Wirtshaus, wie eine größere Brauerei nötig. Man baute daher 1728/1737 ein neues Brau- und Kellerhaus am Schlossgraben auf einer beständig schüttenden Frischwasserquelle. 1744 wurde dann der „äußere Stadel“ der Schlossökonomie in ein Wirtshaus mit Braurecht umgewandelt. Beide Kunreuther Wirte brauten nun in der herrschaftlichen Brauerei am Schlossgraben. Erst 1799 wurde die Brauerei nicht mehr in herrschaftlicher Eigenrechnung betrieben, sondern für 2200 Gulden an die zwei Kunreuther Wirte Johann Deinhard und Johann Brey verkauft.

Kunreuth war bis in das 14. Jahrhundert ein kleines Bauerndorf. Mit dem Bau der Wasserburg durch die Herren von Egloffstein vor 1400 begann auch der Ausbau zu einem Marktort mit Händlern und Handwerkern. Schon 1447 bestehen 5 Sölden, die wohl Kleinanwesen für Handwerk und Gewerbe mit landwirtschaftlichem Nebenwerb waren. 1559 wurde den Reichsrittern durch kaiserliches Privileg das Recht auf Abhaltung von Märkten bestätigt. Seit 1588 gab es in Kunreuth auch „Tropfhäuser“, zu denen gerade so viel Land gehörte wie unter den Tropf, die Regenrinne, passte. Sie waren die typischen nichtbäuerlichen Anwesen für Handwerker und Tagelöhner. In Kunreuth gab es 1660 bereits zwei Schuster, daneben Schreiner, Maurer, Wagner, Schmied, Bäcker und Schneider. Ein kaiserliches Privileg von 1688 erlaubte der Ritterschaft das Recht Handwerkszünfte zu gründen. In Kunreuth gab es danach Handwerkszünfte für Schuhmacher und Schneider, 1724 auch für Metzger, Leineweber, Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Bäcker, Müller, Schmiede und Wagner.

Die gezielte Ansiedlung von Handwerk und Handel in Kunreuth durch die Herren von Egloffstein führte dazu, dass Kunreuth nach Ende der Grundherrschaft Mitte des 19. Jahrhunderts ein stark gewerblich geprägter Ort war. Einer vergleichsweise kleinen Gruppe von Bauern stand eine Vielzahl von Handwerkern, Händlern und anderen Dienstleistern gegenüber. Einen Einblick über die frühere Vielfalt dörflichen Gewerbes in Kunreuth gibt uns die Aufstellung der Anwesen im Ort im Grundsteuerkataster von 1848 (in der Tabelle rechts).

Obwohl viele traditionelle Handwerks- und Dienstleistungsberufe wie etwa der Schuhmacher, der Schneider, der Seiler oder der Schweinehändler im Laufe des 20. Jahrhunderts verschwunden sind, hat sich in Kunreuth dennoch bis in die Gegenwart hinein eine für die Größe des Ortes überdurchschnittliche Infrastruktur erhalten, die nach wie vor zur Versorgung der Bevölkerung des Dorfes und seiner Nachbarortschaften beiträgt.



Bäcker



Bader



Metzger



Müller



Schmied



Weber



Zimmermann

Haus-Nr.	Name	Bezeichnung/ Beruf
1	Meister Johann	Kleinbauer
2	Meister Johann Friedrich	Andresenhans, Bauer
3	Wolf Sebastian	Leinweber
4	Friedrich Fritz	Friedelsfritz
5	Häfner Johann	Schneidershans, Köbler
6	Will Johann Georg	Schuhmacher
7	Schmidt Anna	Schwarzbauer
8	Brütting Johann Georg	Biberla, Bauer
9	Will Johann	Oberdürnveit, Bauer
10	Ulm Paulus	Unterdürnveit, Bauer
11	Sebald Johann	Göttel, Köbler
12	Buchstein Hirsch	Spezereihändler
13	Sulzberger Mayer	Tuchweber
14	Hetzner Georg	Seiler
15	Hafner Johann	Kleinhans, Tagelöhner
16	Döres Konrad	Büttner
17	Bening Johann Georg	Schneidershans, Köbler
18	Braun Rose	Handelsjüdin
19	Raum Kunigunda	Raumerhannes, Schweinehändler
20	Wagner Georg Andreas Relikte	(u. a. Sattler, Schneider)
21	Hirschaidter Gottel	Göttel, Viehhändler
22	Lassner Johann Georg	Tagelöhner
23	Weidenberger Männlein	Männl, Viehhändler
24	Ehrenbacher Levi Machul	Krämer
25	Hofmann Johann Konrad	Zimmermeister
26	Maier Johann	Leinweber
27	Schmidt Martha	Karlesmartha, Weber
28	Rothenberger Levi	Zennslevi
30	Adelmann Michael	Rothenmichel, Webermeister
32	Huber Friedrich	Maurer
33	Baireuther Levi Hirsch	Bayerslevi, Metzgermeister
34	Braun Philipp	Handelsmann
35	Schütz Johann	Tagelöhner
36	Lippold Friedrich	Tagelöhner
37	Hack Friedrich	Bäcker
38	Kobmann Johann	Ökonom
40a	Ehrenbacher Berlein	Judenschneider
40b	Ehrenbacher Hanni	
41	Schmidt Johann Georg	Weber
42	Wolf Christoph	Metzger
43	Friedrich Peter	Schuhmacher
44	Erlwein Katharina	Bierbrauer, Gastwirt
45a	Rackelmann Johann Georg	Schuhmacher
45b	Daumenlang Karl	Schneider
46	Huber Conrad	Ökonom
47	Beyer Friedrich	Ökonom
48	Strian Christoph	Müller
49a	Lehmaier Friedrich	Schreiner
49b	Schütz Georg	Polstergörg
50	Kraus Barthel	Ökonom
51	Rackelmann Georg	Beckengörg, Bäcker
52	Hertlen Franz	Wundarzt
53	Krauß Johann	Schneider
54	Eckert Andreas Johann	Bierbrauer, Gastwirt
55	Sippel Johann Georg	Bauer
56	Schmidt Johann	Malersbauer
57	Kraus Johann	Schmied
58	Lösel Johann Adam	Ökonom
59	Arzberger Johann Adam	Wagner
60	Kaul Lorenz	Schneider
61	Rackelmann Georg	Schustersgörg, Schuhmacher
62	Loos Margaretha	Bauer
63	Heumann Hirsch	Seifensieder
64	Fleischmann Aron	Metzger
65	Buchstein Abraham	Spezereihändler
66	Kraus Sebastian	Tagelöhner
67	Will Johann Georg und Johann	Bauer
68a	Rosenbaum Jacob	Viehhändler
68b	Schneider Sara	Stickerin
69	Rosenbaum Hirsch	Fuhrmann
70	Windisch Friedrich	Bauer
71	Krauß Margaretha	Bauer
79	Ehrenbacher Jacob	Spezereihändler
80	Friedrich Georg	Büttner
81	Weismaier Johann Relikte	Maurer
82	Hertlen Johann Georg	Bader
83	Krauß Friedrich	Schneider
75, 76, 77	Egloffsteinsche Gutsherrschaft	
29,73	Gemeinde	
39	Schafhaus	(zu Hs.-Nr. 9, 42, 54)
72,74	Pfarrei/Pfarrkirche	
31,78	Judengemeinde	

Der Ausbau Kunreuths zu einer Marktsiedlung des späten Mittelalters brachte auch die Anbindung an den überregionalen Fernverkehr mit sich, der von Regensburg über Hersbruck und Forchheim nach Bamberg und Thüringen führte. Deshalb konnte hier ein überörtlich bedeutsames Gasthaus entstehen: 1447 wird erstmals die Schenkstatt erwähnt. Sie zählt zu den ältesten urkundlich bekannten Gasthäusern Frankens und stammt aus der frühen Phase der Entstehung des Gasthaus- und Tavernengewebes des späten Mittelalters.



Das originale
Wirtshauschild
des ehemaligen
Gasthauses
„Zur Krone“

1556 umfasste das Anwesen Schenkstatt, Pferde- stallungen, Gasträume und auch die große Scheune, die bis heute aus dieser Zeit erhalten ist und eine der ältesten Großscheunen Oberfrankens ist. Das ehemalige Gasthaus zur Krone bot Fremdenbetten, Pferde- ställe, Essen und

Trinken für Durchreisende und Händler. In dem beeindruckenden Heustadel konnte ausreichend Futter für die Pferde gelagert werden. Besonders wichtig für Durchreisende war auch die Schmiede, die bis heute zentral im Ort an der Straßengabelung liegt. Die Bäckerei, die sich gleich neben dem großen Wirtshauskomplex befindet, versorgte Einheimische und Auswärtige. Im Wirtshaus wurde Wein aus dem eigenen Weinberg in Kunreuth, aber sicher auch aus anderen Gegenden Frankens ausgeschenkt. Wahrscheinlich betrieb der Wirt auch Weinhandel. Im frühen 17. Jahrhundert kam der Bieraus- schank aus der Schlossbrauerei hinzu, in der Wirt das Braurecht hatte. Im geräumigen Felsenkeller am Badanger konnten große Mengen Bier gelagert werden. Seit dem 19. Jahrhundert gehörte zum Gasthaus noch ein zweiter Bierkeller am Weg nach Ermreus sowie das Brauhaus am Schlossgraben. Nun entstand ein großer Wirtsgarten in der Peunt, wo um 1920 ein heute nicht mehr erhaltener Tanzsaal erbaut wurde. Hier fand bis in die 1970-er Jahre die weithin beliebte Kunreuther Kerwa statt.

Das Gesamtensemble mit mehreren Fachwerkhäusern und Stadel ist ein bedeutendes Relikt der historischen Gasthauskultur Oberfrankens.



Ehemaliger Tanzsaal
(Zeichnung: Otto Voit)

Der Flurname Peunt bezeichnet einen geschützten und umzäunten Weidebereich innerhalb des Dorfes, der ursprünglich als Nachtpferch für die Schäferei diente. Angrenzend befand sich ursprünglich auch der herrschaftliche, später der gemeindliche Schafstall. Die Schäferei war durch das gesamte Mittelalter bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert der bedeutendste Wirtschaftsfaktor der Schlossökonomie von Kunreuth. Die Abgaben der Schäferei überstiegen bei weitem die Abgaben selbst der grössten Höfe. Als Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach 1553 im 2. Markgräflerkrieg Kunreuth zerstörte, ließ er hier 600 Schafe wegtreiben. Die Peunt erstreckt sich auf einer wasserstauenden Tonschicht, dem Feuerletten. Sie wurde wie das gesamte tiefergelegene Dorfgebiet früher immer wieder durch den Troppbach überschwemmt. Erst Straßenbaumaßnahmen, bei denen das Bachbett tiefergelegt und befestigt wurde, bannten die Überschwemmungsgefahr.

Ausschnitt aus der Jagdkarte von Kunreuth aus dem Jahr 1728



Herrschaftliche Jagd

Am unteren Ende der Peunt liegt am Jägersteg über den Bach das ehemalige Jägerhaus, das 1725 neu erbaut wurde. Die Jagd war ein Vorrecht der Herrschaft, deshalb steht das Jägerhaus auch nah beim Schloss. Die Jagdrechte und -gebiete, die zum Schloss Kunreuth gehörten, wurden genauestens festgelegt und in einer Jagdkarte von 1728 festgehalten. Die Grenzen des Jagdgebietes markierten Grenzsteine mit dem Wappen der Herren von Egloffstein.

Der Jäger erhielt vom Schlossherren eine Besoldung und für jeden Abschuss eine zusätzliche Prämie, zum Beispiel für einen Hirsch oder einen Wolf einen Taler, für einen Fischotter sechsunddreißig Kreuzer, für einen Kiebitz drei Kreuzer und für ein Auerhuhn achtzehn Kreuzer.

Jagdgrenzstein mit dem Wappen der Herren von Egloffstein



Verzeichnis der Besoldung	
Von d. Hirschjagd	1. Taler
Von d. Wolfjagd	1. fl.
Von d. Fischotterjagd	36. Kreuzer
Von d. Kiebitzjagd	3. Kreuzer
Von d. Auerhuhn	18. Kreuzer

Auszug aus der herrschaftlichen „Schussgeld“-Liste von 1728 mit den Abschussprämien

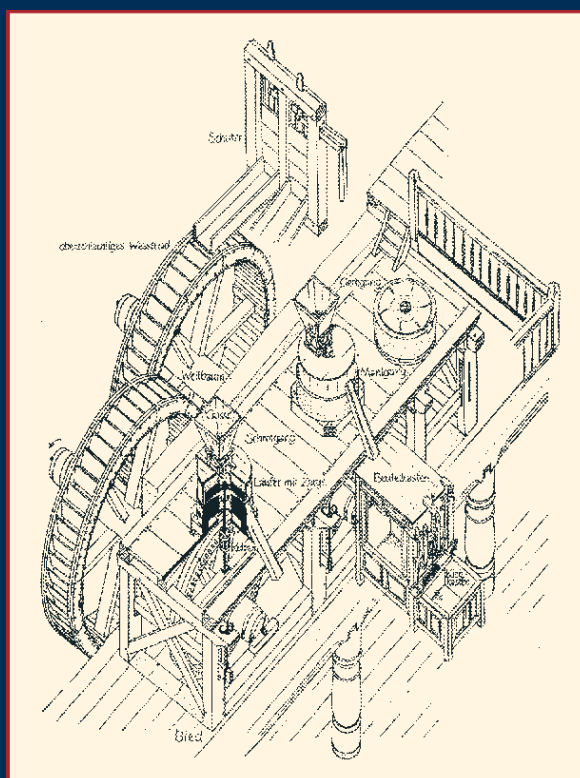
Franken war früher mit Mühlen aller Arten geradezu übersät und hatte schon seit dem hohen Mittelalter ein spezialisiertes und selbständiges Müllerhandwerk. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte eine Getreidemühle etwa 400 Menschen zu versorgen. Kunreuth hatte zu dieser Zeit ca. 450 Einwohner. Das Mahlen des Getreides ist ein wichtiger Teil der Verarbeitungskette von der Aussaat des Kornes auf dem Feld bis zum Brot.



Die Kunreuther Mühle Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Mühle in Kunreuth unter dem Schloss am Mühlweiher ist seit 1503 nachweisbar. Die Neugründung dieser Mühle zeigt, dass Kunreuth in der Zeit vor 1500 durch die Siedlungspolitik der Herren von Egloffstein deutlich angewachsen war. Die Energie für den Antrieb der Getreidemühle wurde durch die Anlage eines heute trockengelegten Mühlweihers gewährleistet. Dieser wurde gespeist durch den hier aus dem Troppbach abgezweigten Mühlgraben, der als schmaler Flurstreifen noch erkennbar ist. Der Mühlbach mündete in den nördlich des Schlosses gelegenen Mühlweiher, an den wiederum die etwas vom Dorf separierte Siedlung mit Mühlgut, dem Gut in der Poppenlohe und der Mühle anschlossen. Der Müller betrieb auch eine eigene Landwirtschaft. 1848 verfügte der Müller Christoph Strian über 8,42 Tagwerk Land (2,87 ha).

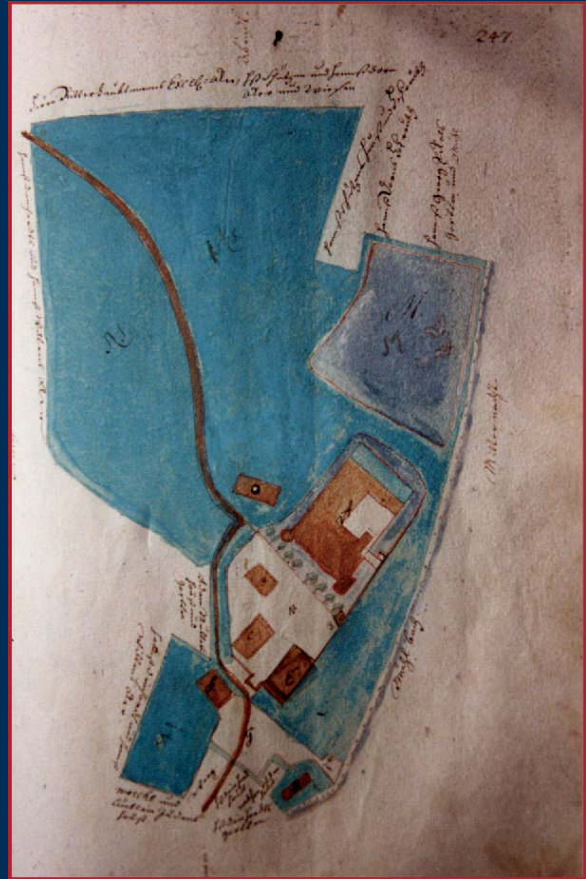
Die Kunreuther Mühle wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts betrieben, der Mühlgraben verfüllt und der Weiher in Gartenland umgewandelt. Letzter Müller war der spätere Landrat des Landkreises Forchheim, Paul Strian (1890-1974).



Bauteile und Funktionsweise einer typischen Mühle des 16./17. Jahrhunderts: Zwei oberflächliche Wasserräder mit ca. 4 m Durchmesser, Wellenbäume mit ca. 50 cm Durchmesser, Kammräder mit 84 Zähnen. Jedes Rad leistet bei ca. 8 - 10 Umdrehungen in der Minute etwa 1 PS. Jeder „Mahlgang“ besteht aus Bodenstein, Läufer (oberer Stein), Zange und Gasse. Die Mahlsteine (Läufer) von Mahlgang und Schrotgang drehen sich mit etwa 100 - 140 Umdrehungen in der Minute, die Tagesleistung lag bei 10 bis 15 Zentner Getreide. Der Beutelkasten wurde vom Zahnrad mit angetrieben und diente zum Trennen von Mehl, Grieß und Kleie. Der Gerbgang diente zum „Schälen“ (= Entspelzen) des Dinkels. (aus: „Häuser aus Franken“, Museumsführer Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, 1994)

Das Areal des Kunreuther Schlosses besteht aus Vorburg, einem Torhaus mit anschließendem Zwinger, dem von einem breiten Wassergraben umgebenen Schloss und dem dahinter und am Graben liegenden Schlossgarten. Die mauer- und turmbewehrte, ursprünglich über eine Zugbrücke zugängliche Vorburg (heute Vorhof) war an zwei Seiten bis zum Mühlweiher von einem zweiten Graben umzogen. In ihr fanden die Gebäude der Schlossökonomie Platz, von denen der große Stadel aus dem 18. Jahrhundert und eine Holzlege erhalten sind. In der Mitte des Vorhofes steht ein Denkmal für Albrecht Graf von und zu Egloffstein von 1791. Über das Torhaus mit Zwinger, der den Zugang in das Schloss schützt, gelangt man über eine ehemalige Zugbrücke in das Schloss.

Das Schloss selbst hatte von Beginn an einen rechteckigen Grundriss. Es verfügte zunächst über zwei parallele, aus Buckelquadern erbaute, zweigeschossige Flügel (Vordere und Hintere Kemenate), die durch zwei ebenfalls parallel laufende dicke Wehrmauern verbunden waren und zusammen den inneren Schlosshof umschließen. Zwei quadratische Türme flankierten den südlichen, zum Dorf gewandten Gebäudeteil an den Ecken.



Plan des Schlosses Kunreuth von 1728

Zeichnung von Schloss Kunreuth von Gräfin Julie von Egloffstein (1792 - 1869)



Nach der Zerstörung 1553 wurde der zum Dorf blickende Südflügel um ein drittes Stockwerk erhöht, der Nordflügel aufgefüllt und in einen rundumlaufenden Wehgang integriert, der südwestliche Turm als runder Kanonenturm ummantelt. Eventuell wurde auch der innere Zwinger an der Ostseite damals überbaut. Der dreigeschossige Westtrakt wurde zwischen 1611 und 1621 über einem älteren Erdgeschoss erbaut.

Das Schloss ist bis heute in Familienbesitz und beherbergt Wohnungen und Büros. Es kann deshalb im Inneren nicht besichtigt werden.



Wappen des Grafen Albrecht Dietrich Gottfried von und zu Egloffstein

Die Herren von Egloffstein waren vor 1348 in Kunreuth durch den Bischof von Bamberg belehnt worden. Sie erbauten hier eine, im 14. Jahrhundert nachgewiesene Wasserburg 1409 als Veste. Gleichzeitig begann auch der Ausbau der kleinen Ansiedlung Kunreuth zu einem Marktort mit Händlern und Handwerkern. Das Schloss wurde Sitz der Dorfherrschaft (Verwaltungs- und Gerichtssitz) und bestimmte über Jahrhunderte die Entwicklung des Dorfes. Nachdem das Schloss bereits 1525 im Bauernkrieg abgebrannt war, kam es nach einem Wiederaufbau schon 1553 nochmals zur Katastrophe: Am 15. Mai 1553 zerstörte Markgraf Albrecht-Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach im 2. Markgräflerkrieg das Schloss, welches seinem Gegner Claus von Egloffstein (Oberamtmann und Schultheiß von Forchheim, Kriegsrat und Oberst der Bambergischen Landestruppen) gehörte, und brannte das Dorf nieder. Im Schloss waren 39 Bauern, der alte Pfarrer und einige Knaben. Ihnen wurde zwar freier Abzug versprochen, doch nicht gewährt. Der Markgraf ließ sie im Apfelpfad westlich des Schlosses erhängen. In den folgenden Jahren wurde das Schloss wieder aufgebaut und stark umgestaltet. 1557 wurde es, in Erweiterung des 1505 durch den Bamberger Domherrn Leonhard von Egloffstein gegründeten Condominats (Gemeinschaftsbesitz), durch das Testament des kinderlosen Claus von Egloffstein Gemeinhause der Linien der Freiherren von und zu Egloffstein und Sitz eines Egloffstein'schen Kastenamtes.

Nachdem Kunreuth 1806 zum Königreich Bayern kam, endete 1848 durch die Auflösung des „Gräflich- und Freiherrlich von und zu Egloffstein'schen Patrimonialgerichts Kunreuth“ und die Unterstellung unter das Landgericht Forchheim die politische Eigenständigkeit dieser reichsritterschaftlichen Herrschaft.

Lithographie eines verschollenen Epitaph des Claus II. von Egloffstein



Das „Gasthaus zum Schloss“ wurde 1744 als zweites Wirtshaus in Kunreuth gegründet, nachdem der Ort durch die Anlage der Siedlung am Badanger um 1720 deutlich gewachsen war. Es entstand außerhalb der Vorburg des Schlosses im „Äußeren Stadel“ der Schlossökonomie. 1744 kaufte Lorenz Brey diesen Stadel der Schlossherrschaft für 1000 Gulden ab und erhielt die Konzession, daraus ein zweigädiges Wirtshaus zu erbauen und hier Bier zu brauen. Außerdem erwarb er die Hälfte des Brau- und Kellerhauses am Schlossgraben. Seither ist die Wirtshausstradition hier ungebrochen.

Was wurde im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in Kunreuth gegessen und wie wurde gekocht? In Zeiten in denen es kaum Kühlmöglichkeiten gab, waren andere Arten der Haltbarmachung wichtig: Fleisch wurde gepökelt, geräuchert oder in Essigsud eingekocht. Ähnliches

gilt auch für Fische. Um den Geschmack der lange gekochten und häufig wieder aufgewärmten Speisen interessant zu machen, waren dann große Mengen an Gewürzen nötig. Der Nürnberger Gewürzhandel mit dem Orient brachte auch in das Umland Pfeffer, Zimt, Kardamon, Koriander, Kreuzkümmel, Nelken und Ingwer. Salbei, Rosmarin, Petersilie, Majoran, Senf und andere Gewürze wuchsen in den eigenen Gärten. Knoblauch und Krenland zeigen schon im 15. Jahrhundert eine Spezialisierung im Gartenbau Frankens auf Gewürzpflanzen. Insgesamt wurde in der mittelalterlichen Küche

viel stärker und schärfer gewürzt als heute. Frisches Fleisch kam nur an Schlachttagen auf den Tisch. Diese waren auf dem Dorf natürlich seltener als in der Stadt. In Zeiten hoher Bevölkerungsdichte gab es weniger Fleisch, in Zeiten geringer Bevölkerung wurde sehr viel Fleisch erzeugt und gegessen.

Vieles, was wir heute für selbstverständlich halten, war in der mittelalterlichen Küche noch nicht bekannt. Erst nach der Entdeckung Amerikas kamen viele neue Gemüsesorten nach Europa: Tomate, Paprika, Kartoffel,

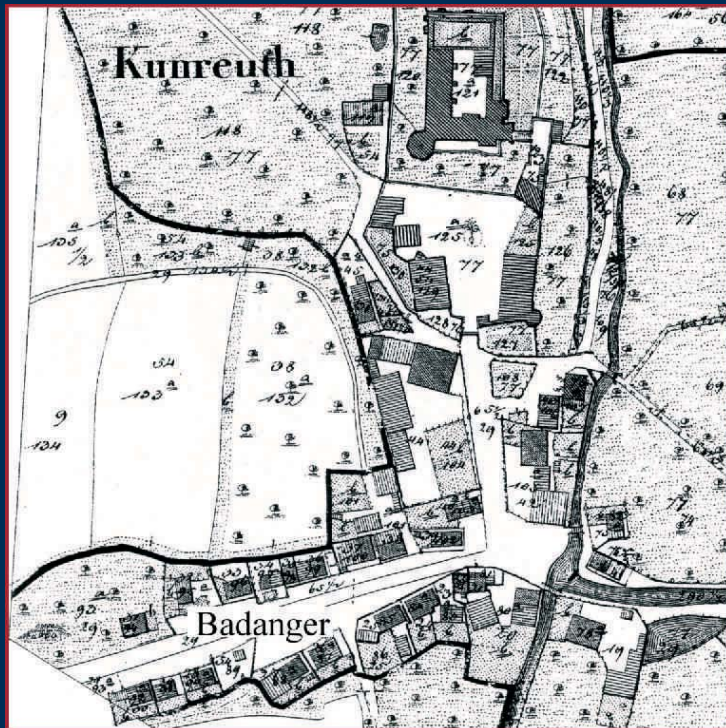
grüne Bohne, Mais, Kürbis und andere. Die Kartoffel wurde jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum allgemeinen Nahrungsmittel. Erst dann bekamen die Franken also ihre heiß geliebten Klöße! Was wurde in Kunreuth selbst erzeugt und gegessen? Für das Jahr 1556 sind die land-

wirtschaftlichen Produkte überliefert, die von der Schlossherrschaft als Abgaben eingefordert wurden: die Schäferei produzierte Schafsmilch und -käse, die Bauernhöfe bauten Korn (Weizen), Dinkel, Hafer (diente auch als Pferdefutter), Gerste und Erbsen an. An Fleisch gaben sie Geflügel ab: das Fastnachtshuhn im Frühjahr, das haltbare Rauchhuhn und das gemästete Herbsthuhn. Natürlich wurden auch Eier (sogenannte Ostereier!) produziert. In den Fischteichen züchtete man u.a. Karpfen, Hechte, Schleien und in den Bächen Krebse. Wildbret stammte aus den Jagdrevieren in den Wäldern außerhalb Kunreuths.



Gasthöfe und reichere Bauern hatten große, gut ausgestattete Küchen. Auf dem gemauerten Herd ein drehbarer Spieß, angetrieben durch die in den Schlot entweichende heiße Luft.

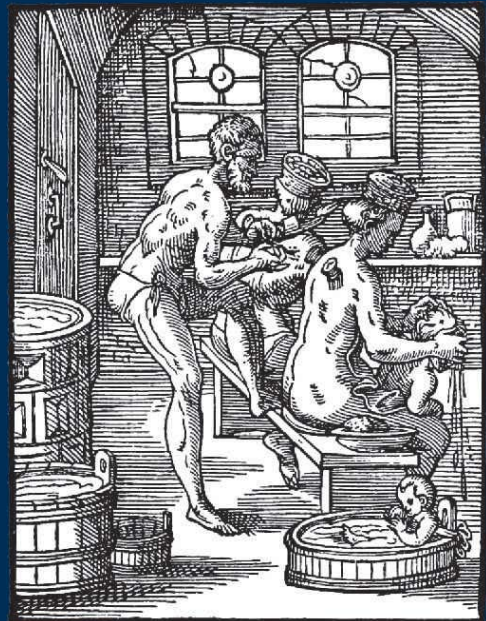
Die Straße am Badanger wurde um 1720 in der Herrschaftszeit von Carl Maximilian von Egloffstein angelegt. In sogenannten Tropfhäusern, also Kleinstanwesen ohne zusätzlichen Grundbesitz um das Haus, lebten hier vor allem Handwerker, Tagelöhner und ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung Kunreuths. Bis heute ist am Badanger die Dichte und Kleinteiligkeit der Bebauung prägend. Auf der rechten Straßenseite befindet im steilen Hangbereich das frühere Gemeindehaus der Kunreuther Judenschaft, in welchem sich von 1830 bis in die 1870-er Jahre die jüdische Religionsschule befand.



Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1848

Der Badanger diente bis in die 1930-er Jahre als Ortsverbindung in Richtung Erlangen, bis mit dem Durchbruch zwischen Gasthaus und Schloss eine neue Straße gebaut wurde. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die ursprünglich nur bis in den mittleren Hangbereich reichende Bebauung am Badanger erweitert und nach und nach bis in die flacheren Hangflächen der Badleite fortgesetzt.

Der Name Badanger bezieht sich auf das früher unterhalb des Hangs am Bach gelegene Badhaus, wo der Bader sein Geschäft betrieb. Er war nicht nur Haarschneider, sondern zuständig für alle Bereiche der Körperpflege und Hygiene sowie für die einfache medizinische Versorgung.



Der Bader

Holzchnitt aus: Jost Amman (1539-1591) „Eigentliche Beschreibung aller Stände auff Erden hoher und nidriger, geistlicher und weltlicher, aller Künsten, Handwerken und Händeln...“ (Das Ständebuch)

Im Buch wird das Bild von folgendem Text von Hans Sachs begleitet:

*Wolher ins Bad Reich unde Arm,
Das ist jetzund geheitzt warm,
Mit wolschmacker Laug ma euch wescht,
Denn auff die Oberbanck euch setzt,
Erschwitzt, denn werdt jr zwagn und gribn,
Mit Lassn das ubrig Blut außtrieb, n,
Denn mit dem Wannbad erfreuwt,
Darnach geschorn und abgefleht.*

(Anmerkung: wolschmack = wohlriechend, zwagn = gewaschen, gribn = gerieben, Lassn = Aderlassen, abgefleht = von Flöhen gereinigt)